

«Ich muss ja nicht 100 werden»

Zum Tag der Selbsthilfe Letzten Sommer erhielt der Arzt Moritz Leiser* eine Diagnose: Prostata-Krebs. Nun will er eine Selbsthilfegruppe gründen.

VON NOËLLE KARPFF

«Mist, auch das noch», dachte sich Moritz Leiser. Das war im Sommer vergangenen Jahres, als er die Diagnose Prostata-Krebs erhielt. 2016 war er wegen einer Blinddarmentzündung und einer Nasenoperation mehrfach im Spital. «Den Krebs hat man dann eigentlich durch Zufall entdeckt», erzählt der 65-Jährige. Leiser ist Arzt und praktiziert in der Region. Tagtäglich stellt er seinen Patienten eine Diagnose. Seine eigene kam überraschend. Sie hat Leiser aber nicht aus der Bahn geworfen: «Ich habe jetzt 65 Jahre Zellteilung hinter mir, da kann es schon mal zu einer Fehlkopie kommen», so Leiser.

Bestrahlung und Hormonhemmer

Nach der Diagnose liess sich Leiser acht Wochen lang bestrahlen. Sein nächster Termin ist im Sommer. «Und das war es dann auch schon», erzählt der Arzt. Dann stünde noch ab und zu ein Bluttest auf dem Programm.

Von seinen Patienten kenne er viel schlimmere Geschichten: «Einige Männer können nach einer Operation das Wasser nicht mehr halten.» Er habe weder Chemotherapie noch eine Operation machen müssen. Zudem sind beim 65-jährigen Lymphknoten und Knochen nicht vom Krebs befallen.

Einzig den Hormonhemmer, der die Sexualhormone blockiert, bemerkt der Arzt ab und zu im Alltag. «Ich bin künstlich in die Wechseljahre geschickt worden», scherzt der 65-Jährige. Die daraus folgenden Schweissausbrüche seien etwas unangenehm. Seine Rückenprobleme machen Leiser aber mehr zu schaffen. Und: Es sei gut möglich, dass er noch 10 bis 15 Jahre lebe. «Dann bin ich 80», sagt der Arzt. «Ich muss ja nicht 100 werden.»

Austausch soll Betroffenen helfen

Obwohl der 65-Jährige gut mit seiner Diagnose lebt: Verändert habe sich schon etwas. Er sehe vieles im Leben gelassener. Kleine Probleme bei der Arbeit oder mit Geld seien viel weniger wichtig geworden. Der Arzt begann sich zudem zu fragen: «Was habe ich in meinem Leben erreicht - was will ich eigentlich noch erreichen?» So hat sich Leiser auch ein Ziel gesetzt: Eine Selbsthilfegruppe gründen. Dieses Angebot fehlt im Kanton Solothurn noch. «Heutzutage gibt es doch für jede Krankheit eine Selbsthilfegruppe», so Leiser. Nur eben für Prostata-Krebs nicht.

Leiser ging deshalb auf die Kontaktstelle Selbsthilfe Solothurn zu. Nun ist eine Selbsthilfegruppe für Erkrankte, aber auch deren Angehörige im Kanton geplant. Denn: «Re-

VORSORGE

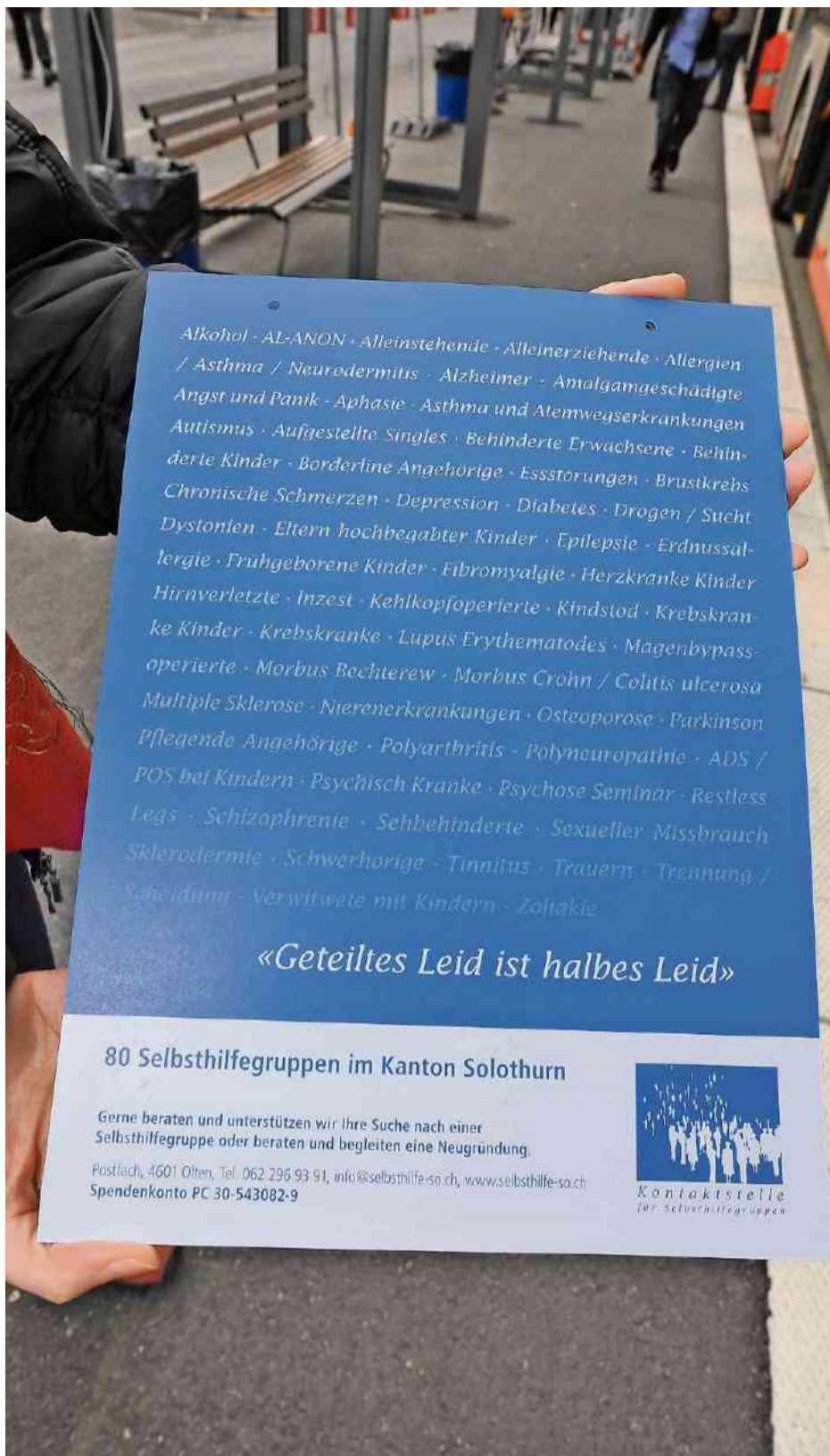
Früh untersuchen lassen

Der Arzt Moritz Leiser* rät zu frühzeitigen Untersuchungen. Wenn man Prostata-Krebs früh genug erkenne, könne man ihn besser behandeln. «Und es braucht ja nicht viel, sich regelmässig untersuchen zu lassen», sagt der 65-Jährige. Diese Vorsorgemassnahmen seien keine «Geldmacherei», sondern in einigen Fällen «entscheidend» für einen Erkrankten.

TAG DER SELBSTHILFE

Die Angebote bekannter machen

Am 21. Mai findet der Tag der Selbsthilfe statt. «Ziel des Tages ist, die Selbsthilfe öffentlich bekannter zu machen», so Regina Schmid von der Kontaktstelle Selbsthilfe Kanton Solothurn. Dieses Wochenende startet die Kontaktstelle gleichzeitig eine Filmreihe, gemeinsam mit dem Solothurner Bündnis gegen Depression. Bis im November werden vier Filme zum Thema Suizid und Depression gezeigt. «Man geht davon aus, dass jeder fünfte Mensch einmal im Leben von einer Depression betroffen ist», so Annette Hitz vom Solothurner Bündnis gegen Depression. Nach den Filmen finden jeweils Podien statt, bei welchen sich Betroffene, Fachpersonen und Angehörige austauschen können. Zum Tag der Selbsthilfe gibt es am Sonntag einen Gala-Anlass der Selbsthilfe Schweiz in Olten. Infos: www.selbsthilfesolothurn.ch



Es existiert ein breites Angebot an Selbsthilfegruppen. Sie bekannter zu machen ist das Ziel des Tags der Selbsthilfe. ARCHIV/OLIVER MENGE

den hilft», ist der Arzt überzeugt. «Beispielsweise in einer Partnerschaft spielt so ein Tumor ja schon eine Rolle», sagt Leiser, der selbst alleine lebt. Es könne Betroffenen helfen, Erfahrungen auszutauschen. «Nach so einem Unglück denkt man, man sei alleine auf dem Globus - aber das stimmt nicht.» Leiser will aber keine «Selbstmörder-Gruppe» bilden, in der darüber geredet wird, wie schlimm das Leben mit Krebs ist.

So eine Diagnose sei tatsächlich «Mist». «Aber wir können versuchen, etwas Besseres daraus zu machen.»

* Name geändert

Betroffene können sich bei der Kontaktstelle Selbsthilfe Solothurn melden. Sie informieren über die geplante Selbsthilfegruppe; info@selbsthilfesolothurn.ch oder 062 296 93 91.

Fall Tekie T.

«Es war ganz klar ein Mord»

Im Oktober 2013 hatte der Eritreer Tekie T. (Name geändert) in Trimbach die Mutter seiner beiden Söhne mit 20 Messerstichen getötet. Das Solothurner Obergericht bestätigt gestern Donnerstag in den Grundzügen das erstinstanzliche Urteil des Amtsgerichts Olten-Gösgen. «Es handelt sich um nichts anderes als einen klaren Mord, begangen aus Eifersucht und Rage», sagte Oberrichter Hanspeter Marti anlässlich der Urteilsverkündung. Er sprach von einer skrupellos und gefühllos durchgeführten Tat. Das Obergericht verurteilte Tekie T. zu einer Freiheitsstrafe von 18,5 Jahren. Das Amtsgericht hatte die Freiheitsstrafe noch auf 19,5 Jahre festgesetzt. Den Unterschied machte aber nicht der eigentliche Mord, sondern der zweite Anklagepunkt. Das Obergericht befand, dass das Amtsgericht die Gesamtstrafe wegen der versuchten schweren Körperverletzung, begangen einige Monate vor dem Mord im Anschluss an einen Raufhandel beim Oltnen Bahnhof, zu stark erhöht habe. Die Bluttat von Trimbach erfülle die Mordqualifikation gleich doppelt, erläuterte das Obergericht, nämlich hinsichtlich der niedrigen Beweggründe und der Brutalität der Ausführung der Tat. «Der ausgeprägte Vernichtungswille wiegt besonders schwer», sagte Marti. «Er liess sich selbst durch das Bitten seiner Kinder nicht davon abbringen, weiter auf das Opfer einzustechen.»

Weiter wurde Tekie T. dazu verurteilt, an jedes der beiden Kinder eine Genugtuung von je 70 000 Franken zu zahlen. Die Schwester, die sofort nach dem Mord in die Schweiz gereist war und sich seither als Ersatzmutter um die Kinder kümmert, erhält eine Genugtuung von 15 000 Franken. Da der Mörder das Geld nicht aufbringen kann, wird die Opferhilfe einspringen müssen, die aber erfahrungsgemäss nur einen Teil der gesprochenen Genugtuungssummen auszahlen kann. (HPS)

Touring Club

TCS hat neuen Präsidenten

Bei der Sektion Solothurn des Touring-Clubs der Schweiz (TCS) übernimmt ein neuer Mann das Steuer. Der bisherige Vize-Präsident Daniel Bitterli folgt auf Fritz Arni, der das Amt seit 2009 innehatte. Neuer Vize-Präsident ist Jürg Nussbaumer.

Bitterli ist 46-jährig, verheiratet und Vater von zwei Kindern. Er ist Rechtsanwalt in Olten. In seiner Rede stellt er klar, dass er nun schon seit mehr als 20 Jahren vom TCS begeistert ist. «Es muss uns gelingen, den Mitgliederückgang zu stoppen», so Bitterli. Wichtig sei ihm, dass der TCS im Kanton weiterhin wahrgenommen wird. Auch der politische Aspekt soll weitergeführt werden. Seit 2014 nimmt sich der TCS wieder vermehrt politischen Themen an, die Sektion führte etwa zwei Verkehrskonferenzen zum Thema 2-Phasen-Kurse und Tempo-30-Zonen durch. Der scheidende Präsident Fritz Arni liess an der Delegiertenversammlung seine Amtszeit Revue passieren. Erfreulich war insbesondere 2012 die Eröffnung des Verkehrssicherheitszentrums in Derendingen. Im letzten Jahr wurde zusammen mit Verbänden der Strasse die IG Strasse Solothurn gegründet und eine neue Waschanlage in Oensingen erstellt. (MGT)



Daniel Bitterli hat das Präsidium von Fritz Arni (r.) übernommen. ZVG

Alpiq segelt noch am eiskalten Wind

Trimbach Keine Dividende für die Aktionäre, Heinz Saner als neuer Vertreter des Kantons Solothurn im Verwaltungsrat: Eckpunkte der Generalversammlung der Alpiq Holding AG.

VON URS HUBER

So viel vorweg: Es gab für das Aktionariat nicht viel Erfreuliches zu vernehmen an der GV der Alpiq Holding AG, die, zusehends schmaler werdend, gestern im Trimbacher Mühlemattschulhaus stattfand. «Noch nicht einmal für einen Begrüssungskaffee und eine gescheite Ausschilderung ab Oltnens Stadtmitte hats gereicht», so ein halb erboster Aktionär aus Bern am offiziellen Mikrofön. Derselbe monierte übrigens auch den Umstand, dass die Dividende ausbleibe, während sich Geschäftslei-



Der Oltnen Heinz Saner (links) folgt auf Christian Wanner als Mitglied im Verwaltungsrat der Alpiq Holding AG. BRUNO KISSLING

tung und Verwaltungsrat fürstlich entlohnen liessen. Er blieb mit dieser Wortmeldung nicht ganz wirkungslos: Lediglich noch gut 90 Prozent der Aktionärsstimmen (bei sonst schon fast an Nordkorea erinnernde Zustimmungsqoten von über 95 Prozent) votierten

für die 8,4 Mio. Franken an Vergütungen für die Geschäftsleitung im Jahr 2018. 2016 hatte CEO Jasmin Staiblin knapp 1,9 Mio. Franken an Vergütungen erhalten.

«Die Alpiq segelt am eiskalten Wind.» So umschrieb Staiblin die wirtschaftli-

che Gegenwart des Stromriesen. Subventionierter Strom aus erneuerbaren Quellen macht der Alpiq noch immer das Leben schwer, ebenso ein Energieüberangebot, der starke Franken und ein zähes Wirtschaftswachstum. Für die nächsten fünf Jahre sei kein Licht am Horizont zu erkennen, so Staiblin und VR-Präsident Jens Alder einhellig. Dank Devestitionen (Verkauf von Betrieben) konnte der Energieriese immerhin seine Nettoschulden auf jetzt noch 900 Mio. Franken massiv verringern. Das operative Reinergebnis 2016 lag mit 115 Mio. Franken knapp zweieinhalb mal so hoch wie im Jahr 2015; dies bei einem geringeren Nettoumsatz von noch 6,068 Milliarden Franken (-10 Prozent gegenüber dem Vorjahr).

Schliesslich kam der Kanton Solothurn noch zu einem neuen Vertreter im Alpiq-Verwaltungsrat. Zum Nachfolger für den zurücktretenden Solothurner Altregierungsrat Christian Wanner wurde Heinz Saner bestimmt; Ja-Stimmenanteil: 99,65 Prozent.